

Nochmals besondere Merkmale der surselvischen Sprache

Autor(en): **Zehrer, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1983)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nochmals besondere Merkmale der surselvischen Sprache

Von Josef Zehrer

Leider sind bei meiner letzten Arbeit über besondere Merkmale der surselvischen Sprache¹ zwei Beiträge von Helmut Stimm² unberücksichtigt geblieben, die das gewonnene Bild erweitern könnten. Es sollen im folgenden jedoch nicht sosehr die von Stimm dargebotenen Tatsachen nochmals erläutert werden, sondern gefragt werden, inwieweit sie sich dem von uns gewonnenen Bild einordnen.

Der erste Beitrag betrifft die «Perfekt-Umschreibung der sog. reflexiven Verba», wobei er die Meinung vertritt und darlegt, dass sowohl *la famiglia ha seluvrau si* «Die Familie hat sich emporgearbeitet» als auch *vus essas seluvrai si* «ihr habt euch emporgearbeitet» surselvisch möglich und richtig sind, aber einen bedeutsamen Verwendungsunterschied aufweisen. Das letztere bezeichnet mehr den erreichten Zustand, das erstere den ganzen Vorgang in seinem Verlauf. Dass hier kein unmittelbarer deutscher Einfluss vorliegen kann, liegt auf der Hand.

Stimm gliedert die Entstehung dieses Zustandes in zwei Fakten. Erstens weist er darauf hin, dass solche «Reflexiva» surselvisch völlig in die Klasse der Intransitiva übergegangen waren, und zweitens, dass sie als solche der auch im Deutschen bekannten Regel folgen, dass bei der Bildung des Perfekts sowohl die Bildung mit «haben» (*ich habe geschlafen*) als auch die mit «sein» (*ich bin gekommen*) gebräuchlich ist.

Nun ist bei gewöhnlichen Intransitiven diese Verteilung keineswegs nur typisch deutsch, vielmehr lässt sich vermuten, dass sie vom Romanischen zu einem frühen Termin ins Deutsche gekommen ist, so wie die zusammengesetzte Perfektbildung überhaupt. Wenn aber das Surselvische weniger als andere romanische Sprachen diese Verschiedenheit vereinheitlicht hat, könnte dies sekundär deutscher Einfluss sein.

Was nun aber keineswegs deutscher Herkunft sein kann, ist dass auch die Reflexiva in dieses Schema hineingenommen werden. Deutsch heisst es ja nur

¹ Zehrer, Josef. Besondere Merkmale der surselvischen Sprache (In: BM 1981, Nr. 11–12)

² Stimm, Helmut. Zu einigen syntaktischen Eigenheiten des Surselvischen (In: Rätoromanisches Colloquium Mainz, hg. v. W.Th. Elwert, Romanica Aenipontana, X) – Innsbruck 1976, S. 31–58

ich habe mich gewaschen, nie mit *sein* gebildet, nie in der 1. und 2. Person an die dritte angeglichen, also nicht: *Ich bin mich gewaschen*, erst recht nicht: *Ich bin sich gewaschen*.

Die Übernahme des Reflexivpronomens *se* in die 1. und 2. Person ist eine Eigenheit des gesamten Rätoromanischen. Nur auf die 1. Person Plural ausgedehnt ist der Gebrauch von *se* «sich» in grossen Teilen Oberitaliens und Südfrankreichs. Dies lässt die Wirkung eines keltischen Substrats vermuten.

Nun hat aber gerade das Keltische die Reflexivpronomina nicht erhalten. So treten auch im Französischen und Italienischen die nichtreflexiven Formen (von lat.) *eusa*, *easu*, *eos*, *eas* neben die reflexiven (*se*), besonders wenn sie betont sind.³ Unbetont dagegen tritt in Oberitalien teilweise für den ganzen Plural (statt *nos*, *vos*) *se* ein, teilweise nur für *nos*. Formelle Gründe (Interpretation von *ns*, *s* als *se*) wären teilweise, aber nicht überall möglich. Es scheint eher die unter spätlateinischem Einfluss erfolgte Wiederherstellung des *se* über den ursprünglichen Bereich hinausgegriffen zu haben, wobei noch dazu kam, dass mediale Passivformen (lat.) *lavatur* und Deponentien durch Bildungen mit *se* (*selavat*) ersetzt wurden und ebenso zur Vereinheitlichung drängten: (*lavamur se lavamus*).

Diese mehr vom Romanischen herkommende, möglicherweise vom Keltischen beeinflusste Entwicklung ist also gemeinrätoromanisch, während die Perfektbildung mit *haver* und *esser* typisch surselvisch ist.

Der zweite Beitrag Stimms betrifft den «Gebrauch und die Leistung des prädikativen Neutrums». Dabei geht es ihm um prädikative Formen sächlichen Geschlechts: *Quei ei bien* «das ist gut». In meiner weiter oben genannten Arbeit¹ wurden Fügungen dieser Art nicht behandelt, weil sie gerade nicht in den Bereich der prädikativen Nominative auf -s gehören und von vornherein als sächliche Formen ohne dieses -s geblieben waren.

Dem Verfasser geht es nun darum, zu zeigen, dass Subjekt solcher Formen auch Substantive sein können, die sonst romanisch immer männlich oder weiblich sind, ja sogar Pluralformen: *glas ei rumpeivel* «Glas ist zerbrechlich», *geneivra ei bien* «Wacholder ist gut», *ovs ei bien* «Eier sind gut», um nur die Satztypen anzugeben; Stimm bringt mehr Beispiele. Eine an sich mögliche Herleitung aus dem Griechischen lehnt er ab; eine Deutung innerhalb des Romanischen, abgeleitet von seltenen lateinischen Fällen, zieht er immerhin in Betracht, nicht ohne zu erwähnen, dass noch einiges geforscht werden müsse. Der Vergleich mit dem Deutschen ist insofern schwierig, als gerade noch zur

³ Meyer-Lübke, Wilhelm. Grammatik der romanischen Sprachen, Bd. 3, S. 67 und 380

vergleichbaren Zeit, d.h. im Althochdeutschen und frühen Mittelhochdeutschen, heute aber noch in Walsermundarten auch prädikativ übereinstimmende Formen auf *-e(r)*, *-i*, *-(e)s* gebraucht werden konnten. Gerade aber diese Formen sind im allgemeinen nur als Reliktformen gesehen worden, ohne darüber genaue Untersuchungen zu machen. Hier wären Textuntersuchungen aus dem Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen und dem Walserischen nötig. Ergiebiger wäre eine Untersuchung des Numerus des Hilfsverbs, wo z.B. Fügungen wie *Eier ist gut* in einem grösseren alemannischen Bereich noch leicht erkennbar wären. Wiewohl uns auch im Dialekt solche Fügungen widerstreben, sind sie auch heute noch denkbar.

Einen weiteren grossen Bereich für den Gebrauch solcher sächlicher Formen (d.h. ohne *-s* oder *-a*) sieht Stimm in der Zusammenstellung mit Partizipien, zumeist gekoppelt mit einem Hilfspronomen *ei* «es»: *Schambun vegneva cumprau pauc* «Schinken wurde wenig gekauft», aber auch *ei vegneva cumprau pauc schambun* «es wurde wenig Schinken gekauft», komplizierter etwa in *mobilias vegn (ei) cumprau bia(ras) tier nus* «Möbel werden viel(e) bei uns gekauft».

Hier scheinen zwei Momente eine Rolle zu spielen, einerseits der Ersatz einfacher Zeitwortformen durch zusammengesetzte und damit das Gefühl, dass solche zusammengesetzte Formen nicht der Deklination unterliegen sollten, um ihre Einheitlichkeit zu wahren. Dass dabei auch prädikative Pluralbildungen ausgeschaltet werden (s. oben Satz *mobilias* ...) hängt damit zusammen, dass auch bei Pluralbildungen die Adjektive verschiedene Formen annehmen müssten, sodass eine Vereinheitlichung wünschenswert würde, auch für das Verbum in der Einzahlform.

Es gibt allerdings auch Fälle, wo diese Vereinheitlichung nicht angezeigt ist, weil die zusammengesetzte Verbalform selbst wie im Deutschen auseinandergerissen ist: Vgl. obiges *Cheu vegn baghiau ina casa* «Hier wird ein Haus gebaut» gegenüber *Cheu vegn la casa dil Desax baghiada* «Hier wird das Haus vom Desax gebaut». Im zweiten Fall ist das bestimmte Haus des Desax schon bekannt, das an dieser Stelle stehende *vegn* «wird» ist nur ein Zugeständnis an die deutsche Wortstellung und gehört eigentlich zur am Schluss stehenden Verbalform, im Gegensatz zum 1. Satz, wo *vegn baghiau* «wird gebaut» das psychologische Subjekt ist, also das, worüber etwas ausgesagt wird, während *ina casa* «ein Haus» etwas aussagt und deshalb danach steht.

Andererseits ist darauf hinzuweisen, dass deutsches *es* sehr oft an erster Stelle im Satz die Stelle des Subjektes ausfüllt und dieses erst nach dem Verbum eigentlich genannt wird: *es wird ein Haus gebaut*, *es werden Häuser gebaut*.

Rätoromanisch wird *vegn* «wird», bzw. *ei* «ist» mit *ei* «es» übereingestimmt, und zwar vom romanisch-lateinischen Sprachgefühl her. Anschliessend wird romanisch das *ei* «ist» auch in andere Stellungen verschleppt (s. Satz *mobiliās* ...). Hier kam also der Anstoss vom Deutschen her, die Weiterentwicklung blieb aber nicht mehr unter Kontrolle des Deutschen.

Daraus ergibt sich, dass hier deutsche Anstösse verschiedener Art in romanischem Geiste weitergeführt worden sind und zu eigenartigen Regelungen geführt haben, die es wohl wert sind, weiterhin beachtet zu werden.

Wie aber Stimm richtig bemerkt hat, sind noch weitere vergleichende Studien notwendig.

Im Anschluss daran möchte ich noch zu einer Angabe von Hans Stricker Stellung nehmen. Er schreibt: «Bis ins zwölfte Jahrhundert hat sich die Zweikasusflexion beim Nomen, also die Unterscheidung von Nominativ- und Obliquusformen erhalten.» Ich habe in meiner anfangs genannten Arbeit⁴ auf den verbundenen Nominativ *il bien diu* «der liebe Gott» hingewiesen, der dem Akkusativ völlig gleich ist. Als Voraussetzung habe ich die Gleichheit von *il* (Akkusativ *illum* und Nominativ *ille*) «der», «den» genannt. Diese Gleichheit kann erst nach dem Abfall des *u* eingetreten sein. Eine Form *pradu* 896,⁵ die wegen des *d* volkstümlich sein muss, zeigt uns, dass damals das *d* zumindest noch leicht gesprochen wurde und ebenso das *u*, das später nach dem Schwund des *d* mit dem *a* zu *au* verbunden wurde, während es gleichzeitig im Regelfall abfiel. Eine Gleichheit von *il* im Nominativ und Akkusativ können wir also frühestens im 9. Jahrhundert annehmen, wenn nicht infolge der schwachen Betonung des Artikels überhaupt der Abfall schon früher erfolgt war.

Erst nach dieser Zeit kann aber der Obliquus auch zum verbundenen Nominativ (*il Diu*) geworden sein, weil früher die Voraussetzung dafür gefehlt hätte (Gleichheit von *ille* und *illu*). Wie lange dann allerdings absolute und verbundene Formen wie *Dieus* und *Diu* allgemein nebeneinander bestanden hatten, ist deshalb schwer zu sagen, weil gerade im späteren Mittelalter das Latein der Urkunden wieder korrekter wird und wenig Anhaltspunkte für vulgäre Formen bietet, bis die ersten volkssprachlichen Texte nur noch Reste blieben.

Zu den von mir im vorgenannten Aufsatz behandelten alten Nominativformen möchte ich noch folgende absolute Formen erwähnen: Berufsbezeichnungen

⁴ Stricker, Hans. Zur Sprachgeschichte des Rheintals, vor allem Werdenbergs und Liechtensteins (In: Die Sprachlandschaft Rheintal, Nr. 4, S. 30)

⁵ Wartmann: St. Gallisches Urkundenbuch, Nr. 705
Helbok: Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein, Nr. 110

gen, wie z.B. das dabei erwähnte *páster* neben verbundenem *pastúr*. Solche Berufsbezeichnungen werden auf zweierlei Weise absolut, d.h. ohne Artikel gebraucht: 1. prädikativ: «Er ist Hirte», 2. als Berufsbezeichnung vor einem Namen «Hirte ...». Gerade in der zweiten Verwendungsart kommen dazu auch Titel und Standesbezeichnungen wie *Ségner*, gekürzt *Sir* (Sar) «Herr» neben verbundenem *Signur*, *Prer* «Priester» (lat.) *presbyter*, neben *preveir* (lat.) *presbyterus*.

Caluster «Messner» ist aus einer Kontamination von *cústor* (statt *custos*) und *custúd*, umgestellt *cudúst* entstanden und setzt deutlich beide Formen voraus.

Zu den Berufsbezeichnungen in einem erweiterten Sinn gehören auch die Wörter auf *-unz*, denen im Engadin nur solche auf *-un* entsprechen. Diese Wörter auf *-unz* lassen sich nicht auf das Lateinische zurückführen, sind aber kaum etwas anderes als ebenso Wörter auf *-un* mit angefügtem Nominativ-*s*, absolute Nominative, vor allem etwa in der prädikativen Fügung: *el ei pedunz*, *skiunz* «er ist Fussgänger, Skifahrer». In der Regel handelt es sich um jüngere Bildungen, bei denen kein alter lateinischer Nominativ auf *-o* vorhanden gewesen war. Von einem solchen stammt das bedeutungsmässig nahestehende Wort *um* «Mann» (lat. *homo*).

Häufig ohne Artikel stehen rätoromanisch geografische Begriffe, besonders solche für bestimmte Flächen. So weist Schorta u.a. auch Nominative *Camps*, *Vigs*⁶ nach. Heute noch gültig ist *funs*, *fuonz* «Boden» (lat.) *fundus*.⁷

Da die Stoffnamen lateinisch kaum Nominative auf *-us* sind, fehlen hier romanische *-s*-Bildungen ausser von *focus* «Feuer».

Damit kommt auch die Ansicht zur Sprache, dass das Ortsnamen-*s* ursprünglich ein Nominativ-*s* war. Sehr wahrscheinlich ist jede einfache Deutung falsch.

Im rätoromanischen Bereich steht dieses *s* zunächst am häufigsten in der Endung *-es*, seltener *-is* und wird später durch normale romanische Lautentwicklung zu blossen *-s*, wobei gleichlaufende deutsche Entwicklung mitgehol-

⁶ Rätisches Namenbuch, Bd. 2, S. 272

Stricker, Hans. Die romanischen Orts- und Flurnamen von Wartau (St. Galler Namenbuch; Romanistische Reihe; Bd. 2, S. 289)

Stricker, Hans. Zur Geschichte von lat. PRESBYTER im Rätoromanischen. Aus der Werkstatt des Sankt Galler Namenbuches (In: Vox Romanica 35, 1976, S. 48–60)

⁷ Rätisches Namenbuch: Bd. 2, S. 66, 155, 366, 143. (Lauter scheinbare Mehrzahlformen mit offenkundiger Einzahlbedeutung)

Stricker, Hans. Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs – Zürich 1974, S. 80, mit Anm. 2. Vgl. noch die Form *aier* (Wirtembergisches Urkundenbuch; Bd. 4, S. XLV, Z. 6) für die lateinische Nominativform *ager* = Acker

fen haben kann. Deutsch wird man diese letzte Entwicklung in Gebieten mit früher Eindeutschung ansetzen wie etwa nördlich von Feldkirch, romanisch in Gebieten mit später Eindeutschung, zusammenwirkend in gemischten Gebieten. Ausser in den *-ingen*-Namen stehen in Ortsnamen nie die Endungen *-us* oder *-os* und trotz häufigen Vorkommens in Flurnamen nie *-as*. Dies würde gegen den Ansatz von Nominativ-*s* sprechen, das um 800 kaum mehr mit Vokal gesprochen und entweder *-us* oder *-s* geschrieben wurde. Die Endungen *-is* und *-es* an Ortsnamen sind in geschlossener Silbe gekürzt und wurden, wie an vielen Stellen in den Urkunden zu sehen ist, nicht mehr unterschieden.

Für eine weitere Interpretation ist etwas Sprachgeschichte nötig. Sowohl in Vorarlberg als auch in Graubünden sind vor dem Reichsgutsurbar 842 Mehrzahlformen auf *-s* in Orts- und Flurnamen so selten und so auf typische Mehrzahlwörter konzentriert, dass man diese Formen als ursprünglich ansehen darf (*Postes*, *Casellas*, *Tombas*, *Fabarias*). Von Namensvarianten, die wie Mehrzahlformen aussehen, kann man hier also noch nicht sprechen. Immerhin könnten diese paar Mehrzahlformen auf *-s* zusammen mit anderen Momenten die Verbreitung des Ortsnamen-*s* gefördert haben.

Der erste starke Durchbruch dieser *-s*-Formen erfolgte im Reichsgutsurbar. Dieses zeigt viele Ortsnamen mit und ohne *-es*, mit welchem *-is* wechselt. Man wird also den Grund im Umkreis dieses Dokumentes suchen!

Ausser den oben genannten echten romanischen Pluralformen zeigen auch die *-ing*-Namen Formen auf *-s* (*Nanzingas* neben *Nanciengos*, *Nanzigus*; *Basininga*, *Bassiningas*; *Turigos*, *Turingos*, *Turinga*, *Duringas*; *Maningus*). Gerade diese Formen auf *-as* und *-os* weichen von den noch zu behandelnden Namen auf *-es*, *-is* deutlich ab, sodass man hier eine andere Herkunft annehmen muss. Man wird hier zunächst an fränkische Herkunft denken. Dies wird bekräftigt durch die Form *friskingas* «Frischlinge, kleine Ferkel» im Reichsgutsurbar. Der Herkunft nach ist dieses Wort offenbar germanisch. Die Endung wäre nach lateinischer Grammatik weiblich, der Sache und auch der germanischen Grammatik nach offenbar männlich. Nun aber stimmt gerade die Endung *-(ing)-as* dazu, d.h. sie ist mit der Ableitungssilbe vom Fränkischen übernommen. Das selbe kann auch mit der Endung der *-ingen*-Namen geschehen sein. Die Endungen *-os* und *-us* könnten lateinisch sein (Akk. Plur. und Nom. Sing.), aber eher erst als Umdeutung, weil auch sie nicht dem sonstigen Namenbild jener Zeit entsprechen. Dann aber wären sie gotisch, bzw. spätgotisch. Zwar gibt es sonst keine Anhaltspunkte, dass die Vorarlberger *-ingen*-Namen gotischer Herkunft wären, aber schliesslich können gotische *-ing*-Namen auch als Bezeichnungen von Familien überlebt und dann als Vorlage für die Schreibung von *-ingen*-

Namen anderer Herkunft gedient haben. Obwohl also die *-ing*-Namen deutlich von anderen Ortsnamen abweichen, könnte trotzdem das *-s* auch von solchen Namen germanischer Herkunft gestützt worden sein.

Trotzdem aber muss noch eine andere Quelle für die gerade im Reichsgutsurbar erstmals auftretenden Namensvarianten auf *-s* (*-es* und *-is*) massgebend gewesen sein.

Dabei möchte ich vor allem an die Gattungsbezeichnungen *vicus*, *locus*, *fundus*, *campus* denken, an die sich gerade im Reichsgutsurbar, aber auch sonst, oft Ortsnamen fügen. Gerade bei solchen Bezeichnungen ist der absolute Nominativ (d.h. ohne Artikel) üblich. Die Herkunft der Endungen *-es* und *-is* könnte dann in zwei Stufen gedeutet werden: zunächst wurde einfach analog zum Nom. absolutus der genannten Wörter ein *-s* an die Lokative auf *-e* (= *ae*), bzw. *i* gehängt und dann dieses klassisch lateinisch interpretiert als korrekte lateinische Formen auf *-es* oder *-is* inmitten lateinischer Texte. Diese wurden im lateinischen Text als Pluralformen aufgefasst und von Franken, bzw. Deutschen, die an diese Namen herankamen, mit den eigenen pluralischen Ortsnamen (*-ingen*, *-hausen*, *-stetten* und analog, aber sachlich nicht mehr berechtigt, *-hofen*) in Verbindung gebracht. In dem Ausmass, wie der absolute Nominativ bei den oben genannten Wörtern *vicus*, *locus*, *fundus*, *campus* rätoromanisch aufgegeben wurde, gingen romanisch auch die Formen der Ortsnamen auf *-s* zurück, während sie auf Grund der neuen Interpretation als Pluralformen gut zu den damaligen deutschen Namengewohnheiten passten und sich darum gerade in deutschen Texten, d.h. in der Urkundensprache, halten konnten, bis bei der späteren Eindeutschung diese *-s*-Formen weiterhin als deutsche Entsprechungen galten.

Eine ähnliche Entwicklung würde man auch bei Personennamen erwarten, soweit sie ohne Artikel standen. Die Parallelität ist aber entwertet durch die Tatsache, dass hier die kirchliche Tradition zusätzlich immer wieder die Namen mit den lateinischen Endungen gebraucht. Trotzdem sind Formen zu verzeichnen, die zwar das *-s* des Absolutus zeigen, aber schon ohne den Zwischenvokal. Im dritten Teil des Rätischen Namenbuches⁹ sind folgende Personennamenformen auf *-s*, bzw. andere eindeutige Nominativformen vermerkt (abgesehen von rein lateinischer Gestaltung: im folgenden werden die ganzen Ortsnamen angeführt, in denen die Personennamen erwähnt sind) *Chandreas*, *Pleun Gliandres*, *Crestgliandras*, *Crest Gliandras*, *Prau gl'Andris*; *Pro da*

⁸ Bündner Urkundenbuch, Bd. I, S. 3/8–380

Helbok: Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein, Nr. 44, 115, 133, 210

⁹ Rätisches Namenbuch, Bd. 2, S. 531–608

*Banadez; Frust dils Haspers Kaspar); Castoffels; Sogn Flurins, Flurins, Craistas da Flurins, Palüds da Flurins; Foura da Georges; Sogn Gions, Sant Lorentgs, Pora da las Lorenzas; Funtanas da San Martgegn, Prau Martgegn; Pustget Mateias, Palas Mataias; Sumbismins (St. Maximinius); Tgea dils Meltgers; Giachen Laus (Nicolaus); Papols (Paulus); Tschamunas (Simon); Sogn Vetger (Victor); Deutsche Genitive auf -s wurden hier übergangen. Die Formen *Prau Menisch* und *Camenisch* deuten darauf, dass gerade bei Personennamen alte Vokative (hier *Dominice*) den absoluten Formen auf -s Konkurrenz boten.*

Bei den Namen auf *-entius* lautete dieser Vokativ bekanntlich auf *-enti* aus, wodurch der Wandel zu *z* unterblieb. Es scheint aber, dass später das regelmäßige Vokativ-*e* angehängt wurde. Deshalb wurde *Laurenti* nicht zu *Lorenti*, *Laurentie*, aber auch nicht zu *Lorenz*, sondern *Laurenti* zunächst zu *Laurentie*, aber erst, nachdem *-tie* schon nicht mehr zu *-zie*, *ze* wurde; das *i* vor *e* wurde gekürzt und halbvokalisch. Dadurch wurde *t* palatalisiert zu *Lorentg*. Nach Abfall des *tg* in mehreren rätoromanischen Gebieten entstand so das öfter vorkommende *Loregn*.

Auch die Differenz *Pieder:Pe(i)der* ist von *Petru(m)/Petre* herzuleiten.

Einige Male fällt ein vor den Formen auf -s stehendes *ils* auf. Es sieht aus wie eine Pluralform, ist aber als solche nicht zu verstehen, weil es sich ja meistens um Vornamen handelt, die kaum im Plural auftreten. Der Plural scheint also hier nur nachträglich hineininterpretiert worden zu sein. Dann aber muss *ils* nachträglich an die Personennamenformen auf -s angeglichen worden sein. Dies war deshalb möglich, weil das -s der Personennamen gerade Kennzeichen der absoluten Form ist, also zunächst ohne *il* «der» gestanden war. Durch den Übergang des hier neu auftretenden Artikels zur absoluten Form mit -s wurde die Übereinstimmung wieder hergestellt.

Diese Beobachtung lässt uns vielleicht auch das *ils* im Datum «den, am» besser verstehen. Auch hier könnte es sich um nachträglich gesetztes -s des Absolutus handeln, von dem aus das missverstandene *ils* die Grundzahlform (im Plural) an Stelle des Ordnungszahlwortes an sich zog: also etwa anstatt *ils secunds* schliesslich *ils dus*. *Igls diesch* heisst auch «das zehnte Gebot».¹⁰

Soeben ist ein neuer Aufsatz über das Surselvische erschienen von Pavao Tekavčić.¹¹ Er charakterisiert das Surselvische, teilweise auch das gesamte Rätoromanische besonders vom Standpunkt des Italienischen aus, auf genauere Analysen geht er nur teilweise ein. Davon möchte ich nur einige erwähnen, die speziell surselvisch sind und in meinen Aufsätzen noch nicht behandelt wurden.

¹⁰ DRG; 5, S. 178

¹¹ Tekavčić, Pavao. Il soprasilvano: Ritratto linguistico della maggiore delle varietà romane (In: Ladinia; V, S. 271)

Zu Nr. 13. Die durchgehende Aussprache *s* vor Konsonanten führt Tekavčić auf deutschen Einfluss zurück. Da dies auch der Lautung des ganzen südwestdeutschen Raumes entspricht, ist ein Zusammenhang anzunehmen. Er erstreckt sich aber auf das ganze Rätoromanische, muss aber erst in neuerer Zeit eingedrungen sein, da im Mittelalter im südwestdeutschen Raum das *s* noch allgemein sehr palatal gesprochen wurde. Der Unterschied wurde erst gegen Ende des Mittelalters deutlich, als ausser vor Konsonanten deutsch *s* gesprochen wurde; in den übrigen deutschen Räumen auch inlautend vor Konsonanten und im Niedersächsischen sogar anlautend vor *t*, *p*.

Zu Nr. 16. Den fehlenden Unterschied zwischen betonter und nicht betonter Stellung beim Personalpronomen halte ich nicht so sicher für deutsch beeinflusst, denn auch in deutschen Dialekten gibt es nicht nur Ton-, sondern auch Lautunterschiede, allerdings keine wesentlichen Stellungsunterschiede. Was hier im modernen Surselvischen deutsch beeinflusst sein mag, ist der Untergang einer Form wie *il bab m'ha detg* «Der Vater hat mir gesagt», weil diese Wortstellung deutsch nicht möglich war.

Zu Nr. 20. Die categoria di riferimento, «Berichtsform», auch indirekte Form, welche in den einfachen Zeiten des Präsens, des Imperfekts und auch des Konditionals und in allen zusammengesetzten Formen vorkommt, hat zweifellos deutsche Vorlagen, weil der Konjunktiv gerade im Deutschen klarer als in anderen Sprachen zur Berichtsform geworden ist; z. B. *er komme*, *er sei gekommen*. Im Lateinischen und in den romanischen Sprachen im allgemeinen bezeichnet er in Nebensätzen oft nur die Unterordnung. Auch die Formen selbst haben ihren Anknüpfungspunkt in alemannischen Konjunktiven; denn Formen wie lateinisch *laudem*, *habeam*, *legam*, *veniam* hätten nicht zu den rätoromanischen Berichtsformen führen können.

Zu Nr. 27. Formen wie *veser ora* «aussehen», *dar ora* «ausgeben» sind ebenso zweifellos deutsch beeinflusst, wenn auch die Wortstellung dem romanischen Muster entspricht. Derartige Komposita sind nämlich schon lateinisch fest verbunden und stark lautlich verschliffen, (*evidere*, *evadere*) sodass sie später oft wie einfache Wörter behandelt werden. Das Eintreten von neueren Umstandswörtern folgt zweifellos deutschem Muster. Ebenso hält Tekavčić mit Recht auch Zusammenstellungen wie *esch casa* «Haustür» trotz der verschiedenen Wortstellung für deutsch beeinflusst; echt romanisch wäre hier eher eine Adjektivkomposition.

Im genannten Aufsatz verweist Tekavčić auch auf Zusammenhänge mit anderen, vor allem romanischen Sprachen, die mehr das gesamte Rätoromanische betreffen.

